Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

XXXIX. Jahrgang. № 53. II. Quartal.

Ratibor den 3. Juli 1841.

Antwort des Unus pro multis an den Verfasser des Sendschreibens in Nr. 52 des Oberschl. Anz.

> Es giebt Menschen, die wohnen auf dem Cimborasso der Gemeinheit. Es ist unmöglich ihnen beizukommen. Der Witz der sie aufsucht, sinkt schon am Fuße des Berges entathmet nieder, und bekennt mit Scham, daß ein Prügel besser sey, als eine Lanze.
>
> Börne.

Wenn ich mich hätte entschließen können, die stumpfen Nadelstiche Ihrer schalkhaften Ironie mit eben so viel Feigheit zu pariren, als Sie mein Herr, in dieser neuen Miniatur-Ausgabe Ihres Talents gegen mich zu thun sich entblöden, gewiß es würde mir eben so leicht geworden seyn, in diesem Genre ein Goliath zu werden, wie dies plötzlich bei Ihnen der Fall war, nachdem Sie in anderen, höheren Tendenzen zugewandten Versuchen, mit Bedauern sey es gesagt, so viel Unglück gehabt haben. Aber ich verachte die schlüpferigen Aal-Seelen, die, wenn sie in die Enge getrieben werden, es nicht verschmähen, durch Schlüssellöcher zu entweichen, statt mit mannhafter, kräftiger Faust, die Pforte zu sprengen, welche ihnen den Durchgang versperrt. Nur den Mann liebe ich, den Mann, der des Schwertes, der Lanze würdig ist. Der Schalk ist mir zuwider; für ihn sind Waffen nicht erfunden worden.

Ich bitte, lesen Sie mein Motto noch ein Mal, und schenken Sie mir für einige Worte Ihre Aufmerksamkeit. Es ist hoffentlich der letzte Liebesdienst, den Sie mir gewähren; im Oberschl. Anzeiger sehen wir uns nicht wieder.

Nicht um einer schriftstellerischen Eitelkeit Willen, wie Sie mitunter zu vermuthen sich erlauben, auch nicht einmal um den Ruhm zu haben, Ihr Gegner zu heißen, sondern um einer Ehrenpflicht zu genügen, welche mir die Achtung vor meinen Mitbürgern, deren Frauen und Töchter öffentlich von unwürdiger Gesinnung angefallen wurden, auferlegt hat, habe ich in Nr. 51 d. Bl. das Wort genommen, und dem Repräsentanten jener Gesinnung, dem verkappten Herrn z. auf seine leichtsinnige Medisance, geantwortet. Ich habe ihm geantwortet, wie es Anmaßungen von diesem Umfange gebührt, wie man gegen ein At-

tentat, wie das von ihm verübte, als Ehrenmann zu thun, nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist.

Meine Antwort sollte, wie ich mich im Eingange derselben verwahrte, weder eine Kritik, noch ein Prinzipien-Streit sein; die Kritik gegen Gemeinheiten zu Felde ziehen lassen, hieße, einen Ehrenrichter zum Henker machen, hieße, die Kritik entwürdigen; und Grundsätze bekämpfen, die ein krankes Hirn im Sanct Veitstanz des Muthwillens, ausgeboren, wäre ein Kampf mit einem Schatten, eine Donquixotterie. Aber meine Antwort sollte die mehr als pöbelhafte Keckheit zurückweisen, mit welcher ein Mann, der kaum noch so lange in unserer Stadt weilt, als ohne Brille nöthig ist, einen Theil ihrer Bewohner, nach den äußern Gesichtsformen unterscheiden zu lernen, sich in aller Eile erdreistet, eine Charakteristik der Frauen und Mädchen in derselben, abdrucken zu lassen, und mit bausbäckiger Frivolität, aller Welt zuzuposaunen, wie hier die Damen leben, denken, fühlen, in Gesellschaft gehen, Kaffee trinken, klatschen, Luxus machen, jungen Männern (wie z. B. dem Herrn J.) und resp. Wittwern Fallen legen, verliebte Blicke zuwerfen ɩc. und noch viele andere Dinge, welche zu wiederholen, das Gefühl und das bessere Bewußtsein eines Mannes empören muß.

Besäße Herr J. eine kleine Dosis von demjenigen, was ihm am meisten abgeht, und alle seine Ironie aufwiegt, besäße er nur einen einzigen Lichtfunken gesunden Menschenverstandes, und wäre er nicht so ganz absorbirt von einem Eigendünkel, in dessen Weihrauch Wolke er sich selbst nicht auffindet, und Beweise fordert für einen Frevel, der eine ganze Stadt in Indignation versetzt — er würde meine erste Rüge strenge, aber durch sein Betragen motivirt gefunden haben; und wollte er mir dann entgegnen, er hätte es mindestens in dem Tone thun müssen, der einem Manne von Bildung ziemt, wenn er eines Vergehens gegen Anstand und Sitte öffentlich angeklagt worden ist. Aber statt dessen, einen Staub von Schwänken aufwühlen, um damit eine Ehrensache zu beantworten, und auf den Culminationspunkt seines Witzes eine Fahne aufstecken die einen Druckfehler *) als Siegeszeichen ausjauchzt, das ist, mein lieber Herr J. ohngeachtet Ihrer poetischen Katzensprünge, der beste Spiegel in dem Sie mit dem ganzen Nebel Ihrer unwissenden Arroganz sich reflectiren.

Ich hätte mich gerne davon dispensirt, Ihnen über das Mißverstädniß in welchem Sie mit Ihrer Unwissenheit leben, etwas Näheres zu sagen; aber ich fürchte, Sie werden mir wieder vorwerfen, daß ich kein Freund von Beweisen bin. Wohlan denn! ich will Ihnen auch Beweise geben. Wer sprechen will, muß denken können, nicht wahr? wer deutsch schreiben will, muß auch des Deutschen in entsprechender Norm mächtig sein; das ist doch Alles ganz klar, und prima regula juris. Nun lassen Sie uns aus Ihrer letzten Wort- und Witz-Jagd, einige Stellen als Proben über Ihre Art zu denken und deutsch zu schreiben, citiren. Gleich am Anfange sagen Sie: „der Sie aus sonnenklarer Höhe auf . . . herabblicken (wer aus der Höhe herabblickt, muß aus der Tiefe

---

*) Misère, sagt mein strenger Kritiker, wäre mit Absicht als masculin gebraucht, und der Artikel une steht vorher!

im Manuscript steht une grande ɩc. ɩc.

Die Redaction.

heraufblicken??) in demselben Satze ist die Rede von „einem armen Gefallenen" den sein Gegner erst zu Boden geschmettert und dann ihn (den Dichter), nicht widerlegt hat; (ist das nicht ein kühner Metapher, ein grandioser Ausfall, aus der zweiten Person in die dritte) abgesehen von dem sonoren dreimaligen: der Sie, den Sie, der Sie in einem Satze? Etwas weiter: „Ihnen lacht Amor und Venus beglückend entgegen" (Sollten Sie Herr J. wirklich aus Unwissenheit „lacht" statt lachen geschrieben haben?) in der Folge ist von einem „Symbol anspruchsloser Bescheidenheit" die Rede; (also es giebt auch noch eine unanspruchslose Bescheidenheit, eine arrogante; das ist wohl die Ihrige Herr J.!) Dem Ratiborer Saphir vindicirt Herr J. einen „Triumph", aus dem unmittelbar darauf eine Gnade wird, (Wo ist Ihre Logik Herr J.? Wie kann das was durch Triumph erlangt wird: ein Gnadengeschenk heißen?) „Seines Gegners Höflichkeit nachzuahmen", sagt Herr J. „ist ihm zu erhaben, zu unerreichbar, aber (sic) dessen elegante Schreibart bewundert er" (Herr J. wie kann ein alter Junggesell, wie sie sich nennen, so viel edle Negligence und so wenig Logik haben?) etwas weiter deklamirt er: „die neue Schule die Ihr Talent ins Leben rufen wird," (Wer? Wen?) ꝛc. ꝛc. der Meistersentenzen gar nicht zu erwähnen, wie z. B. „.... so einen Qualm entsetzlich schaaler Worte als schwülstige Ausgeburt einer drückend schwülen Sommernacht herausgeblasen haben!!! eine Stelle aus der etwas hätte werden können, wenn sie Herr J. statt des Eises und des warmen Blutes des Motto's, seinem Aufsatze um die Stirne gewunden hätte.

Doch genug der Tändelei, ich habe meinen geneigten Lesern blos zeigen wollen, wessen Geistes Sohn derjenige ist, der unseren Damen mit frecher Persiflage gegenüber getreten ist. Herr J. hat Tags vor dem Erscheinen meiner Entgegnung, in Nr. 144 der Schles. Zeitung über seine eminente Art zu denken und deutsch zu schreiben, einige derbe Apostrophen zu lesen bekommen. Bis zum Mitwoch, wo sein Sendschreiben in unserem Local-Blatte erschienen ist, waren 4 Tage; diese hätte er, statt sich mit der total verfehlten Abkonterfeigung eines petit maitre abzumühen, mit Nutzen auf Stylübungen verwenden sollen, um sich nicht neuerdings Blößen zu geben, die mit seiner Funktion so auffallend kollidiren. Aber Herr J. ist unverbesserlich; Herr J. ist Dichter, und Deutsch ist Nebensache. „Seine Mägdelein sollen 's Herz nicht haben, die blos der Schönheitsgabe'n, ob ihrem Geldsack schrei'n!! Wem die Muse erst so hold ist, der braucht nicht deutsch zu können, braucht nicht zu denken, braucht nicht anständig zu sein, braucht nur zu dichten et sic itur ad astra!

Gehen Sie, Herr J. ich habe Mitleid mit Ihnen, und werde unwillkührlich an die inhaltschweren Worte Jean Paul's gemahnt, der irgendwo sagt: Beweinenswerther ist ja wohl niemand als der Mensch, dem das Loos zugetheilt ward, lächerlich zu sein.

Ratibor.

Allen Denen, die mich und meine Familie während meines 15jährigen Aufenthalts am hiesigen Orte durch ihr Wohlwollen erfreut und beglückt haben, rufe ich bei meinem Abgange nach Liegnitz ein herzliches Lebewohl zu.

Ratibor den 1. Juli 1841.

Prorektor Dr. Müller.

Bei seinem Abgange von hier an das Gymnasium in Schweidnitz empfiehlt sich Freunden und Bekannten

Ratibor den 1. Juli 1841.

Dr. Schmidt.

Das lithographische Institut von Robert Hoffmann in Ratibor

empfiehlt sich zur Anfertigung aller lithographischen Arbeiten

sowohl im Fache der Schrift als in Zeichnung zu den billigsten Preisen.

Auch sind daselbst höchst sauber lithographirte Rechnungen in 6tel, viertel und halbe Bogen, so wie Wechsel, Quittungen, Frachtbriefe, Connoissemente und Wein-Etiquetts zu billigen Preisen stets zu haben.

Eine Probekarte liegt dem heutigen Anzeiger bei.

In meinem Hause auf der langen Gasse Nr. 35. ist die Parterre-Wohnung bestehend aus 2 Stuben, Alcove, Küche und Zubehör zu vermiethen und vom 1. October c. an zu beziehen.

Spiegel, Posthalter.

Ich ersuche auf meinen Namen Nichts ohne schriftliche Anweisung von mir zu verabfolgen.

Ratibor den 1. Juli 1841.

Dzielnitzer.

Anzeige.

Alle Sorten Leinwand, leinen und baumwollen Drillich, Barchend, Kittay, Rock- und Beinkleider-Zeuge, so auch türkisch roth, blau und gebleichte Garne sind wieder in bester Qualität vorräthig und empfiehlt

Joseph Grenzberger,
lange Gasse Nr. 28.

Ratibor den 2. Juli 1841.

Montag den 5. Juli, Nachmittags 2 Uhr, sollen in der Wohnung des Dr. Meyer, im Hause des Posamentier Prassol, lange Straße Nr. 70 — Möbel, Haus- und Küchen-Geräthe, ein Staubbad-Apparat, rc. gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

In meinem Hause, Oderstraße, ist eine Stube zu vermiethen und sofort zu beziehen.

E. Schwartz.

Es wird ein mit guten Zeugnissen versehener Wirthschaftsschreiber gesucht; wo? sagt die Redaction des Anzeigers.

Ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener Knabe findet als Apotheker-Lehrling ein baldiges Unterkommen. Wo? sagt die Redaktion d. Bl.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 1. Juli 1841.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen Rl.	Weizen sgl.	Weizen pf.	Roggen Rl.	Roggen sgl.	Roggen pf.	Gerste Rl.	Gerste sgl.	Gerste pf.	Erbsen Rl.	Erbsen sgl.	Erbsen pf.	Hafer Rl.	Hafer sgl.	Hafer pf.
	Höchster Preis	1	12	9	1	3	—	—	27	—	1	13	6	—	25	6
	Niedrigster Preis	1	7	6	1	—	—	—	24	—	1	7	6	—	21	—

Hiezu ein Probeblatt aus dem lithographischen Institut von Robert Hoffmann in Ratibor.

Herausgegeben von Ad. Eigenhirdt.